

# E O T H E N

---

JAHRBUCH DER GESELLSCHAFT DER  
FREUNDE ISLAMISCHER KUNST UND KULTUR

---

Im Auftrag der Gesellschaft  
herausgegeben vom  
Vorstand

Stefan Heidemann:  
Das Orientalische Münzkabinett Jena -  
Die Islamische Münzkunde von der Theologie der Aufklärung  
zu den Regionalstudien

scaneg Verlag  
Band IV · 2007

**Vorstand** der Gesellschaft der Freunde Islamische Kunst und Kultur e.V.:  
Erster Vorsitzender: Max Leonhard, Hindringerstr. 7, D – 83278 Traunstein  
Zweiter Vorsitzender: Rasheed Khan, Kaulbachstraße 94, D – 80802 München  
Schatzmeister: Hans-Werner Frölich, Mauerkirchnerstr. 195, D – 81925 München  
Weitere Vorstandsmitglieder: Mirela Ljevakovic, Dr. Mehr Ali Newid

Der Name EOTHEN – griechisch etwa „aus dem Land der Morgenröte“ –  
ist einem 1844 in London erstmals erschienenen Reisebericht  
des Politikers und Historikers  
Alexander William Kinglake (1809–1891) entlehnt.

© 2007 für diese Sammlung  
scaneg Verlag, München und  
Gesellschaft der Freunde Islamischer Kunst und Kultur e.V., München  
<http://www.scaneg.de>  
<http://www.freunde-islamischer-kunst.de>  
Alle Rechte vorbehalten – all rights reserved

Redaktion: Werner Joseph Pich, Max Leonhard  
Druckvorstufe: rmp – Restle Manuel PrePress · [www.restle.biz](http://www.restle.biz)  
Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum

ISBN 978-3-89235-224-2

## INHALT

<b>Restle, Marcell</b> · ΕΝΘΕΝ ΦΩΣ – EX ORIENTE LUX . . . . .	5
<b>Bobzin, Hartmut</b> · Immanuel Kant und die „Basmala“ – Zur orientalischen Typographie in Deutschland (17./18. Jahrhundert) . . . . .	7
<b>Buchner, Roswitha</b> · Popularität und Verbreitung von Photographien im Osmanischen Reich – Am Beispiel der Istanbuler Photographenfirma „Sebah & Joaillier“ . . . . .	22
<b>Erber, Christian</b> · Hinter Schleier geblickt, zwischen Zeilen gelesen – Stickereien aus dem Mittelmeerraum . . . . .	43
<b>Finster, Barbara</b> · Paradiesesdarstellungen in der islamischen Kunst . . . . .	65
<b>Hagedorn, Annette</b> · „Auf der Suche nach dem neuen Stil“ – Europa und die Kunst der islamischen Länder im 19. Jahrhundert – Zwischen orientalischer Kunstgeschichte und Kunstgewerbebewegung . . . . .	81
<b>Heidemann, Stefan</b> · Das Orientalische Münzkabinett Jena – Die Islamische Münzkunde von der Theologie der Aufklärung zu den Regionalstudien . . . . .	95
<b>Hoffmann, Volker</b> · Die Islamisierung der Hagia Sophia in Istanbul zwischen 1453 und 1934 . . . . .	121
<b>Klimburg, Max</b> · Hölzerne Moscheen und Grabmäler in Nordpakistan . . . . .	125
<b>Koenigs, Wolf</b> · Hagia Sophia und Süleymaniye Camii – Ein Vergleich . . . . .	149
<b>Kraus, Werner</b> · Islamische Architektur in Südostasien . . . . .	160
<b>Kunitzsch, Paul</b> · Arabische Astronomie im Orient und in Europa . . . . .	177
<b>Majda, Tadeusz</b> · Influence of Turkish Art on Polish Artistic Handicrafts from the 16th to the 18th Century . . . . .	184
<b>Müller-Wiener, Martina</b> · Vom irdischen Paradies zum höfischen Theater – Islamische Automaten und mechanische Konstruktionen des 9. bis 13. Jahrhunderts . . . . .	198
<b>Neumann, Reingard</b> · Tradition und Moderne – Aspekte der Dekorentwicklung im Iran des 19. Jahrhunderts. . . . .	218
<b>Newid, Mehr Ali und Vasegh Abbasi, Abdollah</b> · Islamische Amulette Irans als Träger apotropäischer Funktionen im Lichte persischer Quellen. . . . .	246
<b>Rudolph, Hermann</b> · Schutz und Segen – Abwehrzauber und Fruchtbarkeitsmagie in der turkmenischen Frauentracht . . . . .	303
<b>Stein, Hans</b> · Das Entstehen der Sammlung orientalischer Handschriften auf Schloß Friedenstein in Gotha . . . . .	357
<b>Theis, Lioba</b> · Die Kuppel als Motiv – Der osmanische Architekt Sinan und das byzantinische Erbe . . . . .	374
<b>Troelenberg, Eva-Maria</b> · Orientalismen im Königreich Bayern – Islamisierende Architektur bei König Ludwig II. . . . .	392
<b>Weihreter, Hans</b> · Ein neuer Stil entsteht – Fürstliche Geschmeide der Mogule und Rajputen . . . . .	407
Vorträge der Jahre 1997–2002; Autorenliste . . . . .	423
Farbtafeln . . . . .	432

# DAS ORIENTALISCHE MÜNZKABINETT JENA

Die islamische Münzkunde  
von der Theologie der Aufklärung zu den Regionalstudien

*Stefan Heidemann*

## VORBEMERKUNG<sup>1</sup>

Am 20. Mai 1999 konnte der Verfasser nach fünfjähriger Aufbauarbeit das Forschungsinstrument ‚Orientalisches Münzkabinett‘ der Friedrich-Schiller-Universität Jena den ‚Freunden Islamischer Kunst und Kultur‘ vorstellen<sup>2</sup>. Im Jahr 2007 kann auf über zehn Jahre Aufbau zurückgeblückt werden. Die orientalische Sammlung in Jena ist mittlerweile als international bedeutendes Instrument der historischen Forschung wieder erstanden. Der erste Bestandskatalog für die Region Kaukasus und Osteuropa liegt vor<sup>3</sup>. Objekte der Sammlung sind Gegenstand von wissenschaftlichen Beiträgen geworden. Informationen aus der Sammlung flossen in andere Forschungsprojekte ein. In mehreren, auch internationalen Ausstellungen islamischer Kunst waren Objekte der Sammlung zu sehen<sup>4</sup>.

Die Geschichte der Erforschung orientalischer Münzen ist eng verknüpft mit der der Orientalistik, aber auch mit der der islamischen Archäologie und der der öffentlichen Sammlungen islamischer Kunst. Überraschend wenig verbindet ihre Geschichte mit der derjenigen Wissenschaft, mit der sie die Objektart und einen Teil der Methoden gemein hat, dem Fach der Numismatik. Die Beschäftigung mit islamischen Münzen war vom späten 18. Jahrhundert an Teil der sich gerade entwickelnden Orientalistik. Als dokumentierte archäologische Bodenfunde standen islamische Münzen 1725 auch am Beginn der islamischen Archäologie (Richard Ettinghausen). Und das im Jahr 1840 gegründete Orientalische Münzkabinett in Jena war nach dem im Jahr 1818 gegründeten Asiatischen Museum in St. Petersburg<sup>5</sup> die zweite museale Einrichtung weltweit und die erste in Deutschland, die

<sup>1</sup> Der Beitrag stellt die überarbeitete Fassung des im Jahr 1999 gehaltenen Vortrages dar. An mehreren Stellen wurde danach noch vom Verfasser auf die Geschichte der Orientalistik, islamischen Numismatik und des Orientalischen Münzkabinetts eingegangen. Die grundlegenden Quellen finden sich dort; siehe Literaturverzeichnis. Die Anmerkungen sollen hier vor allem auf weiterführende Literatur verweisen.

<sup>2</sup> Das Orientalische Münzkabinett ist eines von drei Orientsammlungen, die zum Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients der Universität Jena zählen. Die beiden anderen sind die Hilprecht-Sammlung-Vorderasiatischer-Altertümer mit 3.000 Keilschrifttafeln und die Alphons-Stübel-Sammlung früher Orientphotographien von 1850 bis 1890, mit etwa 650 hauptsächlich großformatigen Abzügen.

<sup>3</sup> Mayer (2005).

<sup>4</sup> „Ihre Kaiserliche Hoheit‘ Maria Pawlowna. Zarentochter am Weimarer Hof“, Weimar (2004). „Gesichter des Orients. 10.000 Jahre Kunst und Kultur aus Jordanien“, Berlin und Bonn (2004–2005). „Dschingis Khan und seine Erben“, Bonn, München, Schallaburg bei Wien, Istanbul und Budapest (2005–2007). „Saladin und die Kreuzfahrer“, Halle, Oldenburg, Mannheim und Wien (2005–2007).

<sup>5</sup> Frähn 1821; Potin 1995: 219–220.

sich auf die Bewahrung und Erforschung materieller Kultur des islamischen Raumes konzentrierte – 64 Jahre vor der Gründung der islamischen Abteilung im Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin<sup>6</sup>.

Wie aber kam es, daß man sich seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in Europa wissenschaftlich, das heißt methodisch geregelt, mit dem Orient auseinandersetzte? Warum galt eine besondere Aufmerksamkeit den orientalischen Münzen gerade zu Beginn der Orientstudien? Warum verlor die Beschäftigung mit ihnen gegen Ende des 19. Jahrhunderts und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg an Bedeutung? Was waren die Gründe für das neu erwachte Interesse an orientalischen Münzen in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts? Das Schicksal der Orientalistik in Jena kann als paradigmatisch für die islamische Münzkunde und Sammlungen orientalischer Münzen gelten.

#### DER NEUBEGINN IN JENA

Im Jahr 1993 wurde der Lehrstuhl für Semitische Philologie und Islamwissenschaft an der Universität Jena eingerichtet. Dem Lehrstuhlinhaber Norbert Nebes ist es vor allem zu danken, daß in den folgenden Jahren die institutionellen Grundlagen gelegt wurden, so daß an die Tradition des Großherzoglichen Orientalischen Münzkabinetts wieder angeknüpft werden konnte. Die Semitische Philologie und Islamwissenschaft mußte neu aufgebaut werden. Fast 75 Jahre lang war das Fach an der Universität Jena nicht vertreten gewesen. Jedoch gab es nicht nur leere Bibliotheksregale, sondern auch einzigartige Fundamente. Eines davon befand sich im Keller des Hauses Kahlaische Str. 1. In einem feuchten, ungeeigneten Raum wurde eine Sammlung von etwa 8.600 orientalischen Münzen und münzähnlichen Objekten gelagert<sup>7</sup>. Auch numerisch war dieser Bestand noch die drittgrößte öffentliche deutsche Sammlung orientalischer Münzen.

150 Jahre zuvor stellte das Orientalische Münzkabinett jedoch ein einzigartiges Zentrum für islamische Numismatik in Deutschland dar. Die Universität Jena war neben Rostock, Göttingen und Dresden eine der Geburtsstätten dieser Richtung der Orientalistik. In den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts war das Großherzogliche Orientalische Münzkabinett gleichrangig mit den orientalischen Münzsammlungen in Paris oder in London. Nicht nur die Existenz, sondern auch die Geschichte der Sammlung und ihr Begründer Johann Gustav Stickel (1805–1896) waren auch in Fachkreisen in Vergessenheit geraten.

#### WAS IST DAS BESONDERE AN ISLAMISCHEN MÜNZEN?

Islamische Münzen wurden erst spät Gegenstand historischen Interesses. Das Fach der Numismatik selbst hat andere Wurzeln und Traditionen. Sie liegen in der humanistisch-antiquarischen Beschäftigung mit der Antike und ihren Zeugnissen.

<sup>6</sup> Vgl. Kröger 2004.

<sup>7</sup> Die Sammlung war in den Jahrzehnten zuvor von der Klassischen Archäologie bewahrt und konservatorisch betreut worden. Hier ist vor allen Ernst Kluwe für seinen Einsatz zu danken. Erst im Jahr 1992 wurde im Zuge der Umorganisation der Universität die Sammlung in die genannten Kellerräumlichkeiten verbracht.



Abb. 1: Seldschuken, Malik al-Mashriq Sanjar ibn Malikshah (reg. 1097–1157), Sultan Muhammad ibn Malikshah (reg. 1099–1118) und Kalif al-Mustazhir billah (reg. 1094–1188). Dinar, Walwalij (Qunduz/Nordafghanistan), Muharram 493 h (17. Nov. 1099 bis 16. Dez. 1099). (2,82g; 24mm; Geschenk Arnd Kniese; OMJ Inv.-Nr. 2003-17-17; Vergrößerung  $\times 2$ .) Die Münze nennt mit drei Namen die Herrschaftshierarchie bis zum Kalifen. Drei Suren sind genannt, darunter auf der Rückseite Sure 2, Vers 255 (Thronvers), daneben befindet sich ein Schwert als seldschukisches Herrschaftszeichen (Tamgha). (Tafel 27)

Die Numismatik steht in der Tradition der Antiken Kunstgeschichte und spätestens mit Theodor Mommsen (1817–1903) auch in der der Alten Geschichte<sup>8</sup>. Doch fehlte den an klassischen griechisch-römischen Münzen geschulten Numismatikern und Historikern in der Regel der sprachliche und zumeist auch der ästhetische Zugang zu den islamischen Metalldokumenten, die dem Auge meistens nur Inschriften bieten. Der ästhetische Charme der Islamischen Kunst und der Münzen im besonderen erschließt sich auch eher dem modernen Menschen, der seit dem Beginn der künstlerischen Moderne lernte, nicht nur das griechisch-römische Ideal als Maßstab gelten zu lassen<sup>9</sup>.

Islamische Münzen beinhalten bis zu 150 Worte Text (Abb.1). Die Texte geben in den ersten sechseinhalb Jahrhunderten des Islam – ein Zeitraum, für den es sonst kaum andere historische Urkunden gibt – zumeist Auskunft über Namen und Titel der gesamten Herrschaftshierarchie – vom lokalen Gouverneur bis zum Kalifen, oft vier bis fünf Namen. Sie notieren ebenfalls den Ort oder zuweilen auch den Stadtteil und das Jahr, manchmal auch den Monat und den Tag der Prägung. Religiöse Devisen geben Hinweise auf politische Richtungen. Als politische Urkunden sind sie primärer Beweis ausgeübter Herrschaft. Ihnen kam die gleiche staatsrechtliche Qualität wie der Nennung des Herrschers in den Freitagspredigten zu. Die Namensnennung in *sikka* (Münzprotokoll) und *khutba* (Freitagspredigt) gehörte zusammen. Letztere war mündlich, doch auf Münzen findet sich das Protokoll dauerhaft auf einem vielfach reproduzierten metallenen Träger gespeichert. Münzen geben die Machtverhältnisse sogar genauer wieder als zeitgenössische Geschichtsschreiber. Im Falle eines Widerspruches zu den nach den Ereignissen geschriebenen Chroniken

<sup>8</sup> Mommsen 1860.

<sup>9</sup> Vgl. Hagedorn 2000.



Abb. 2: Mogul-Reich, Aurangzib, 200 Rupien, Shahjahanabad (bei Delhi), Jahr 1083 h (1672–3) (Galvano, 11,75cm; OMJ Inv.-Nr. 2000-6-1; Geschenk Dr. Bernd Becker). (Vergrößerung  $\times 0,5$ )



Abb. 3: G. J. Kehr, silberne Gravurmedaille auf Friedrich August von Sachsen 1727 (11,35cm; 230g; Staatliche Kunstsammlungen Dresden; Münzkabinett). (Vergrößerung  $\times 0,5$ )

kommt dem Text der Münze – als im historischen Prozeß entstandener Urkunde – in der Regel eine höhere Glaubwürdigkeit zu. Als Gegenstände sind sie Objekte der Gestaltung und als arbeitsteilig hergestellte industrielle Produkte geben sie Auskunft über den technischen Prozeß und seine Organisation.

#### TÜRKENMODE UND EIN ERSTES DOKUMENTIERTES BODENDENKMAL

Von der ‚Türkenmode‘ – insbesondere der in Sachsen und Thüringen am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts – profitierten die Orientalistik und die Beschäftigung mit orientalischen Münzen wenig. Hier galten der Orient und Orientalia als exotisches, elegantes Ornament, doch nicht als Erkenntnisobjekt. Es

war der märchenhafte Reichtum Persiens und Indiens, welcher die adelige Schicht in den Bann zog<sup>10</sup>.

Eine für die Kulturgeschichte der ‚Türkenmode‘ wichtige Zeugin war die 2,275 kg schwere silberne Geschenkmünze (Abb. 2) des indischen Mogul-Herrschers Aurangzib (reg. 1658–1707) aus dem Jahr 1672–3 mit einem Durchmesser von 11,75 cm<sup>11</sup>. Sie wurde im April 1710 von dem Fürsten von Schwarzburg-Arnstadt in Amsterdam für sein Münzkabinett erworben. Mit dem Verkauf dieser Sammlung gelangte sie 1712 an das Gothaer Münzkabinett des Herzogs von Sachsen-Gotha-Altenburg. Aurangzib galt als Inbild des prunkliebenden orientalischen Despoten und wurde in Sachsen und Thüringen in zahlreichen Kunstwerken verherrlicht<sup>12</sup>. Diese Münze war die erste Anregung für den Leipziger Orientalisten Georg Jacob Kehr (1692–1740), sich mit orientalischen Münzen zu beschäftigen. Kehr verfaßte die ersten beiden Monographien über islamische Münzen in den Jahren 1724 und 1725 und gilt damit als der Begründer der islamischen Numismatik<sup>13</sup>. Seine zweite Monographie beschrieb und erklärte jene Geschenkmünze<sup>14</sup>. Diese großformatige Silbermünze war Georg Jacob Kehr zugleich Inspiration für die Gravur einer ebenfalls großformatigen, orientalisierenden kalligraphischen Silbermedaille (Abb. 3), die er für seinen Landesvater Friedrich August den Starken (reg. 1694–1733) zu dessen Geburtstag anfertigte und ihm in Leipzig am 27. Mai 1727 persönlich überreichte<sup>15</sup>. Die erwähnte silberne indische Geschenkmünze Aurangzibs wurde nach 1930 von dem Nawwab von Bahawalpur erworben. Im April 1993 ging sie durch Diebstahl in Frankfurt am Main verloren. Nur das Orientalische Münzkabinett Jena besitzt als einzige öffentliche Sammlung einen Galvano dieses für die sächsisch-thüringische Kulturgeschichte wichtigen Exemplars. Es ist ein großzügiges Geschenk von einem der neuen Förderer der Jenaer Sammlung aus dem Jahr 2000<sup>16</sup>.

Georg Jacob Kehr war auch der erste, der islamische Münzen nicht nur als Einzelexemplare sondern als Schatz- und Bodenfund wahrnahm und einen Schatzfund in seiner Gesamtheit 1724 veröffentlichte<sup>17</sup>. Dies ist die erste Monographie der islamischen Numismatik. Kehr war 1722 nach Danzig gegangen. Dort machte ihn Friedrich Gottlieb Engelcke, Staatssekretär der Republik und ehemaliger Bürgermeister (reg. 1707–1716), auf einen Schatzfund von achtzehn islamischen Münzen

<sup>10</sup> Reichel 1995.

<sup>11</sup> Zu den gigantischen Münzen allgemein siehe Hodīvālā 1928.

<sup>12</sup> Vgl. den „Hofstaat zu Delhi am Geburtstag des Großmogul Aurangzib“, der in den Jahren 1701 bis 1708 als aufwendige Juwelierarbeit von J. Melchior Dinglinger für Friedrich August von Sachsen gefertigt wurde. In dem ab 1670 angelegten Skulpturengarten in Schloß Großkromsdorf bei Weimar finden sich 64 Porträts hauptsächlich orientalischer Herrscher und Frauentypen, darunter auch ein Porträt von Aurangzib; Lehfeldt 1893: 246.

<sup>13</sup> Frähn 1821: 8; Heidemann 2002b: 88–93.

<sup>14</sup> Kehr 1725.

<sup>15</sup> Zur Geburtstagsmedaille Arnold 2000: 18–21. Zur Orientmode und Numismatik in Sachsen auch Arnold 1995.

<sup>16</sup> Zum Münzkabinett in Gotha und der Münze Aurangzibs Heidemann 2000b. Der Galvano (OMJ Inv.-Nr. 2000-6-1) ist ein Geschenk von Bernd Becker, Ulmen.

<sup>17</sup> Kehr 1724.



Abb. 4: Tafelausschnitt aus G. J. Kehr, *Monarchiae Asiatico-Saracenicae*, 1724. (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek) (Vergrößerung  $\times 0,5$ )

aufmerksam, den fünf Fischer aus dem nahe gelegenen Dorf Stegen am 2. Juni 1722 gemacht hatten. Die Veröffentlichung ist die erste vollständige, methodisch geregelte Fundpublikation islamischer Münzen mit genauer Angabe der Fundumstände. Da der heutige Standort der Münzen unbekannt ist, liefert die editio princeps (Abb. 4) der Forschung weiterhin wichtige Informationen. Die Monographie steht ebenso am Anfang der islamischen Archäologie, wie der Kunsthistoriker Richard Ettinghausen (1906–1979) betont:

In 1724 there appeared in Leipzig a monograph by Georg Jacob Kehr, which because of its correct readings of the inscriptions and full comments, has been called the first scholarly book on Muslim numismatics and also on Muslim archeology in the widest sense<sup>18</sup>.

Georg Jacob Kehr fand für seine Arbeiten in Sachsen keine Anerkennung, trotz der Ehrerweisung orientalischer Art gegenüber seinem Landesherrn, und ging nach St. Petersburg. Im Jahr 1731 war er dort an das ‚Reichscollegium der auswärtigen Angelegenheiten‘ berufen worden, um die orientalischen Sammlungen zu ordnen und die Münzen zu bestimmen. Seine späteren numismatischen Studien

blieben wegen seines frühen Todes im Jahr 1740 unveröffentlicht<sup>19</sup>.

## DIE ANFÄNGE IN DER THEOLOGIE DER AUFKLÄRUNG

Die Geschichte der orientalischen Numismatik in Jena ist älter als die orientalische Sammlung selbst. Die Anfänge gehen in die Zeit der Theologie der Aufklärung zurück. Im Jahr 1775, im selben Jahr, in dem Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) nach Weimar kam, wurde in Jena Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827) Professor für Theologie und orientalische Sprachen (Abb. 5). Zusammen mit Karl David Ilgen (1763–1834)<sup>20</sup>, einem seiner Nachfolger, gilt Eichhorn als einer der Weg-

<sup>18</sup> Ettinghausen 1951: 21.

<sup>19</sup> Heidemann 2005: 172–173, Anm. 126.

<sup>20</sup> Seidel 1993: insbesondere 68–91.

bereiter der Theologie der Aufklärung<sup>21</sup>. Fast möchte man es als Zeichen deuten, hielt Johann Gottfried Eichhorn seinen Habilitationsvortrag am 10. Februar 1776 über die Anfänge des arabischen Münzwesens: *De rei numariae apud Arabas initiis*<sup>22</sup>. Seine Quellen waren ausschließlich mittelalterliche arabische Texte. Islamische Münzen standen in Jena nicht zur Verfügung. Als einer der ersten führte Johann Gottfried Eichhorn damit das Studium der Geldgeschichte der islamischen Welt als Forschungsgegenstand des Faches der morgenländischen Sprachen und der Theologie an einer deutschen Universität ein.

Es fällt auf, daß man sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, nach dem Siebenjährigen Krieg, an verschiedenen Universitäten in Deutschland mit islamischen Münzen zu beschäftigen begann, zuerst in Rostock, dann in Jena und in Göttingen. Das Interesse an der Orientalistik und mit ihr an der orientalischen Münzkunde entsprach dem Aufblühen der geisteswissenschaftlichen Fächer in

dieser Epoche. Mit der Reflexion über die Methoden begann auch die Verwissenschaftlichung<sup>23</sup>. Der sich entwickelnde wissenschaftliche Diskurs über orientalische Münzen erreichte einen ersten Höhepunkt etwa zwischen 1780 und 1810. Dies ist an der Anzahl der beteiligten Gelehrten und ihren Schülern, wie auch an der Zahl der Publikationen ablesbar. Für die Herausbildung der Islamischen Numismatik am Ende des 18. Jahrhundert als Teilgebiet der Orientalistik bedurfte es dreier Voraussetzungen: die erste, der Gegenstand des Interesses mußte verfügbar sein, also islamische Münzen; die zweite, die spezifischen sprachlichen Kenntnisse mußten vorhanden sein; und die dritte und wichtigste Voraussetzung: ein wissenschaftlich-historisches Interesse mußte die ersten beiden verknüpfen.

Beginnen wir mit der dritten, der wichtigsten Voraussetzung: Es bedurfte eines geistesgeschichtlichen Zugangs zur Beschäftigung mit arabischer Literatur und Geschichte. In der Zeit der protestantischen Theologie der Aufklärung betrach-



Abb. 5: Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827) in Jena von E. S. Henne (1759–1828) 1787 (Privatsammlung).

<sup>21</sup> Seidel 1994.

<sup>22</sup> Eichhorn 1776.

<sup>23</sup> Siehe zum Umbruch in den Geschichtswissenschaften Rüsen (1984), Bödecker et al. (1986); zum Umbruch in der Orientalistik Mangold 2004: 29–37; zur orientalischen Münzkunde innerhalb der Orientalistik Heidemann 2005a.

tete man das Alte Testament nicht mehr, wie in der protestantischen Orthodoxie üblich, als buchstabengetreue Sammlung göttlicher Offenbarung, sondern begann sie als Bündel von Schriften aus dem alten und fernen Asien zu verstehen. Einen Durchbruch auf diesem Weg stellte die „*Einleitung in das Alte Testament*“ des genannten Jenaer Professors Johann Gottfried Eichhorn dar. Sie erschien in den Jahren 1780 bis 1783. Diese fremde biblische Kultur stellte eine eigene literarische und kulturgeschichtliche Forschungsaufgabe dar. Johann Gottfried Herder (1744–1803), Konsistorialrat in Weimar, begriff das Alte Testament als historische Urkunde einer asiatischen Kultur, die dem Leser nicht mehr unmittelbar zugänglich war. Sie bedurfte der Interpretation und des interpretierenden Vergleiches, um die darin enthaltene Offenbarung Gottes zu verstehen<sup>24</sup>.

Protestantische Theologen eigneten sich nun orientalische Sprachen, vor allem Hebräisch aber auch Syrisch-Aramäisch und Arabisch, an, um Bibeltex-te philologisch-kritisch unter Hinzuziehung orientalischer Manuskripte zu bearbeiten. Dies ist die zweite der genannten Voraussetzungen. Dieser Ansatz erforderte es, das Fremde zu studieren, um es zu verstehen. Karl David Ilgen formulierte diesen Ansatz folgendermaßen: „*Wenn man also die heutigen Araber z.B. kennt, so kennt man ziemlich eben dieselben Völker zu Zeiten Moses.*“<sup>25</sup> In diesem geistesgeschichtlichen Zusammenhang steht auch die berühmte Forschungsreise von Carsten Niebuhr (1733–1815) in den Orient. Sie wurde von dem einflußreichsten Wissenschaftspolitiker seiner Zeit, dem Theologen und Göttinger Lehrer von Eichhorn, Johann David Michaelis (1717–1791), veranlaßt. Der Fragekatalog, der dieser Reise mitgegeben wurde, beinhaltete auch solche nach orientalischen Münzen. Auch in der von Eichhorn in Jena herausgegebenen Zeitschrift mit dem programmatischen Titel *Repertorium für Biblische und Morgenländische Litteratur* finden sich Aufsätze zur Sprachwissenschaft, orientalischen Kulturgeschichte und islamischen Münzkunde. Noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Arbeiten zur Orientnumismatik in theologischen Zeitschriften rezensiert. Die historische Sichtweise eröffnete dem sprachkundigen Theologen mehr als nur neue exegetische Erkenntnisse. Mit diesem Forschungsprogramm wuchs eine ganze Generation an historisch arbeitenden, philologisch geschulten, orientalistisch ausgerichteten Theologen heran. Es war dann oft Zufall, persönliche Neigung oder heimatkundliches Interesse, das historisch interessierte Theologen auf islamische Münzen stoßen ließ.

Dies leitet zu der ersten Voraussetzung über, der Verfügbarkeit von Münzen für die Forschung: islamische Münzen waren nur in kleiner Stückzahl in öffentlichen Sammlungen vorhanden. Im 18. Jahrhundert galten sie als überaus selten. Um etwa 1750 war in den Kabinetten in Dresden, Gotha, Paris und Wien eine ‚kritische‘ Anzahl vorhanden, die jeweils bei etwa vierzig Exemplaren lag. Nur in St. Petersburg lag die Anzahl um ein vielfaches höher. Diese Anzahl ließ ein Interesse an der fachgerechten, systematischen Katalogisierung aufkommen. In Paris war es der Numismatiker Jean-Jacques Barthélemy (1716–1795), der sich

<sup>24</sup> Seidel 1993: 10–33; Nebes 1999.

<sup>25</sup> Zitiert nach Seidel 1993: 32; ders. 1994: 459.

damit beschäftigte<sup>26</sup>, und die Kustoden in Dresden und Gotha wandten sich an den Leipziger Arabisten und Gräzisten Johann Jakob Reiske (1716–1774)<sup>27</sup>. Zum Ende des Jahrhunderts hin waren nur wenig mehr Münzen bekannt. Jacob Georg Adler (1756–1834), ein Schüler von O.G. Tychsens, galt durch die Autopsie einer italienischen Sammlung im Jahr 1782 von über 100 islamischen Münzen als einer der besten Kenner seiner Zeit<sup>28</sup>. Johann Gottfried Eichhorn kannte im Jahr 1786 aus der gesamten Literatur einschließlich der Adlerschen Exemplare gerade über 250 Münzen<sup>29</sup>. Aus dem Vorderen Orient selbst kamen vor dem 19. Jahrhundert nur wenige Stücke nach Europa. Zumeist war es heimatgeschichtliches Interesse an vaterländischen Bodendenkmäler, das den Anstoß für die Beschäftigung mit orientalischen Geldstücken gab.

Es waren dies vor allem diejenigen islamischen Münzen, die innerhalb Europas und besonders in der Region um die Ostsee herum gefunden wurden. Sie stammen aus den ersten Jahrhunderten des Islam und gelangten durch den Handel der Khazaren und Wikinger aus den Kerngebieten des Islamischen Reiches über den Kaukasus sowie aus Zentralasien über die Wolga dorthin. Diese Münzen wurden zwar schon immer gefunden, doch erst durch das antiquarische Interesse, das im 18. Jahrhundert wuchs, gelangten diese Objekte in das Gesichtsfeld der sprachkundigen Theologen der Aufklärung. Oluf Gerhard Tychsen (1734–1815), Theologe und Orientalist aus Rostock, schrieb im Jahr 1780:

Eine der seltensten Erscheinungen in der Alterthums-Kunde ist unstreitig diese, daß in den von der Ostsee bespülten Ländern, nicht selten arabische silberne Münzen, Dirhems genannt, ausgegraben werden, welche von oder unter den ersten Chalifen oder Nachfolgern Muhammeds an der Regierung, mit Kufischem Character geprägt worden sind. Man hat diese Münzen in Mecklenburg, Pommern, Preussen, Schweden, Holstein, Jütland, Bornholm etc. oft in solcher Menge gefunden, daß sie verschiedene Pfunde gewogen haben. Noch vor nicht gar langer Zeit hat ein Bauer in der Gegend von Dassow 2 Meilen von Lübek, einen ganzen Topf mit gedachten Münzen, unter welchen viele zerbrochene waren, vermischet mit Bracteaten ausgegraben, welche ein Meußlinger Jude erhandelt und alle eingeschmolzen hatte bis auf einen Bracteaten von der Größe eines Harzguldens, und einige Bruchstücke dieser arab. Münzen, welche die Semanidischen Regenten hatten schlagen lassen, die er neulich als traurigen Ueberrest zu mir brachte. Auch erzählte mir ein hiesiger Jude, daß er vor einigen Jahren einen Topf mit solchen Münzen und Bracteaten, die er Heidenköpfe nannte, welcher zu Steenhusen nicht weit von Wismar ausgepflügt worden war, erhandelt und in die Münze geliefert habe. Er schätzte das Gewicht auf 10 1/2 Pfund, und hatte kein Stück davon aufbehalten<sup>30</sup>.

In der Regel wurden Fundmünzen bis in das 19. Jahrhundert hinein – außer in Schweden, das schon seit dem Jahr 1684 eine wirksame Antikengesetzgebung hatte – eingeschmolzen. Manchmal blieben einige Exemplare übrig, die – wie das oben erwähnte – zufällig ihren Weg zu einem Kundigen fanden.

<sup>26</sup> Barthélemy 1759.

<sup>27</sup> Heidemann 2005a, vergleiche auch die anderen Aufsätze im zitierten Band.

<sup>28</sup> Adler 1782.

<sup>29</sup> Eichhorn 1785–1786.

<sup>30</sup> Tychsen 1780: 182–183.



Abb. 6: Johann Gustav Stickel, Bleistiftzeichnung von Fritz Fries, 1847. (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Handschriften und Sondersammlungen)

Im Zeitalter der Theologie der Aufklärung und der Verwissenschaftlichung der Geschichtsstudien sahen die genannten Orientalisten schon die grundsätzlichen Möglichkeiten, die in islamischen Münzen als Quellengattung verborgen liegen. Doch es gab noch zuwenig davon. Einige für die Islamische Numismatik grundlegende methodisch geregelte Vorgehensweisen wurden jedoch in dieser Epoche das erste Mal auf islamische Münzen angewandt. Dies sind die Schatzfundbeschreibung von dem erwähnten Georg Jacob Kehr, die ikonographische Methode durch Jean-Jacques Barthélemy<sup>31</sup>, die historisch-kritische Textanalyse der Münzlegenden durch Johann Jacob Reiske<sup>32</sup>, die Sammlungsbeschreibung durch Jacob Georg Adler<sup>33</sup> und die Rekonstruktion aussagefähiger Prägereihen durch Johann Gottfried Eichhorn<sup>34</sup>. Das erste wissenschaftliche Handbuch zur Islamischen Numismatik verfaßte 1794 Oluf Gerhard Tychsen<sup>35</sup>.

#### DIE GRÜNDUNG DES GROSSHERZOGLICHEN ORIENTALISCHEN MÜNZKABINETTS IM ZEITALTER DER PHILOLOGIE

Nach Johann Gottfried Eichhorn war es erst Johann Gustav Stickel, der sich in Jena wieder mit islamischen Münzen beschäftigte (Abb. 6). Die orientalistische Forschung emanzipierte sich in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts von der Theologie. Die Orientalistik konstituierte sich als eine sprachwissenschaftliche Philologie, die sich als eine ihrer ersten Aufgaben die Quellenerfassung setzte. Das Modell war die Klassische Philologie als einer systematischen, textorientierten Disziplin. Auf der institutionellen Ebene der Universität und der Lehrstühle dauerte jedoch der Ablösungsprozess länger. Orientalisten blieben bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein in die Ausbildung von Theologen eingebunden<sup>36</sup>.

<sup>31</sup> Barthélemy 1759.

<sup>32</sup> Reiske 1781–1782.

<sup>33</sup> Adler 1782.

<sup>34</sup> Eichhorn 1785–1786.

<sup>35</sup> Zur Entwicklung der Methoden in der orientalischen Münzkunde in der Zeit der Theologie der Aufklärung siehe im einzelnen Heidemann 2005a.

<sup>36</sup> Zu diesem Prozeß siehe Johansen 1990 und Mangold 2004: 64–115.

Dieser Umbruch in der Orientalistik ging von der im Jahr 1795 in Paris neu gegründeten Schule, der *École spéciale des langues orientales vivantes*, aus. Unter ihrem Lehrer Antoine Isaac Silvestre de Sacy (1758–1838) brach sie einer philologischen, textorientierten Orientalistik die Bahn. Silvestre de Sacy setzte sich unter anderem auch mit orientalischen Münzen als Textgattung auseinander. Fast alle seiner Schüler haben neben ihren philologischen Arbeiten auch münzkundliche Publikationen vorzuweisen. Eine ganze europäische Orientalistengeneration, insbesondere aus den deutschen Kleinstaaten, ging bei ihm in die Schule. Sie besetzten nach und nach wichtige Lehrstühle in Deutschland. Bei ihm studierten die späteren Jenaer Lehrstuhlinhaber Johann Gottfried Kosegarten (1792–1860)<sup>37</sup>, der nach seiner Berufung nach Greifswald ebenfalls einige Studien zu regionalen orientalischen Münzfunden verfaßte, und Johann Gustav Stickel.

Die orientalische Münzkunde stand nun im Rahmen der Quellen- und Texterfassung. Bezeichnend hierfür sind zahlreiche Aufsätze in der im Jahr 1845 gegründeten *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Neben der Publikation seltener und neuer Münzen findet sich eine Reihe von philologischen, sprachwissenschaftlichen Anmerkungen zu Münzaufschriften; Diskussionen, an denen sich auch die Leipziger Heinrich Leberecht Fleischer (1801–1888) und Ludolf Krehl (1825–1901) sowie Theodor Nöldeke (1836–1930) in Straßburg beteiligen. Sie waren die Exponenten der in Deutschland damals führenden sprachwissenschaftlichen Schule.

Johann Gustav Stickel war 69 Jahre lang Dozent für Theologie, später Professor für orientalische Sprachen und Literatur, von 1827 bis zu seinem Tod 1896. Stickel war wie viele seiner Fachgenossen ausgebildeter Theologe und Orientalist. Eine äußerst günstige personelle Konstellation ermöglichte im Jahr 1840 die Gründung des Großherzoglichen Orientalischen Münzkabinetts. Alle Beteiligten hatten ihre Prägung in der Goethe-Zeit erfahren und waren dem Orientbild Goethes verbunden. Im Jahr 1827 habilitierte Johann Gustav Stickel in Jena zum Dozenten für alttestamentliche und semitische Literatur. Entsprechend dem damaligen Brauch übergab er seine Dissertation persönlich dem Staatsminister in Weimar, Johann Wolfgang von Goethe. Mehrere Male besuchte Stickel in den Folgejahren Goethe am Frauenplan in Weimar, der sowohl am Orient als auch an der Numismatik ein großes Interesse hatte. Er förderte bereitwillig den jungen Gelehrten. Mit Unterstützung des Großherzoglichen Hauses und mit einem Empfehlungsschreiben von Goethe versehen, ging der gerade erst vierundzwanzigjährige Dozent der Theologie für das Winterhalbjahr 1829/1830 nach Paris, um bei A. I. Silvestre de Sacy und den anderen Lehrern der *École spéciale* zu hören<sup>38</sup>. Stickel, der Goethe sehr verehrte, führte seine numismatischen Interessen später auf eine Anfrage von Goethe zurück. Dieser hatte ihn im Jahr 1831 gebeten, arabische Siegelsteine aus seiner Sammlung zu deuten<sup>39</sup>. Tatsächlich jedoch setzt Stickels intensive Beschäftigung mit Münzen erst mit der Gründung des Orientalischen Münzkabinetts 1840 ein.

<sup>37</sup> Nebes 1999: 73–76.

<sup>38</sup> Stickel 1886.

<sup>39</sup> Stickel 1883.



Abb. 7: Frédéric Soret, Medaille von Antoine Bovy, 1862. L. Frede, *Das klassische Weimar in Medaillen*, Leipzig 1959, 130 Nr. 144. (51 mm; Foto OMJ) (Tafel 30)



Abb. 8: Maria Pawlowna, Medaille von Angela Facius, 1854. (60 mm; OMJ Inv.-Nr. 1999-12-1) (Tafel 31)

Eine weitere Person hatte in Weimar der Goethe-Zeit gelebt, die die islamische Numismatik des 19. Jahrhundert entscheidend mitformen sollte: der Schweizer Frédéric Soret (1795–1865) (Abb. 7). Sein Vater war Hofmaler der Zarenfamilie in St. Petersburg gewesen. Auf Vermittlung der kaiserlichen Familie erhielt der junge Gelehrte einen Ruf nach Weimar als Prinzenzieher. Er befreundete sich mit Johann Wolfgang von Goethe. Soret interessierte sich aber in seiner Weimarer Zeit noch nicht für Münzen; auch fehlt für diese Zeit ein Nachweis eines besonderen Interesses am Orient. Im Jahr 1836 kehrte er in seine Heimatstadt Genf zurück. Heimatkunde gab schließlich den Anstoß sich mit islamischen Münzen zu beschäftigen. Schon im Jahr 1830 war ein Schatzfund bei Steckborn im Thurgau zu Tage

gekommen, der zahlreiche arabische Münzen enthielt. Sorets erster Aufsatz zu islamischen Münzen behandelte diesen Schatzfund<sup>40</sup>.

Zur wichtigsten Förderin orientalischer Numismatik sollte die russische Großfürstin, Zarentochter und sächsische Großherzogin Maria Pawlowna (1786–1859)<sup>41</sup> werden (Abb. 8). Sie war 1804 aus St. Petersburg zur Heirat in das provinzielle Weimar gekommen, zu einer Zeit, als sich die Epoche der Deutschen Klassik dem Ende zuneigte. Unter Goethes Einfluß begann auch sie sich für den Orient zu begeistern. Sie veranstaltete regelmäßig die später berühmt gewordenen „Literarischen Abende“, zu denen jeweils Jenaer Gelehrte und auswärtige geladen wurden. Johann Gustav Stickel war seit 1833 ein gern gesehener Gastredner<sup>42</sup>.

Die Möglichkeit, eine bedeutende umfangreiche Sammlung von etwa 1.500 orientalischen Münzen für Jena zu erwerben, bot sich im Jahre 1839. Jene Sammlung gehörte dem ehemaligen Herrnhuter Missionar Heinrich August Zwick (1796–1855)<sup>43</sup>. Er hatte achtzehn Jahre in der Missionsstation Sarepta an der Wolga gelebt. Von einer seiner Missionsreisen und seinem breit gefächerten ethnographischen, geographischen wie archäologischen Interesse legen ein kleines selbstverfaßtes Buch<sup>44</sup> und zahlreiche Aufsätze Zeugnis ab<sup>45</sup>. Zurück in Deutschland begann er am Ende der dreißiger Jahre sich von seinen verschiedenartigen Sammlungen zu trennen. Johann Gustav Stickel erfuhr von dem Verkauf der Münzsammlung durch einen seiner Studenten. Am 21. Januar 1840, gelegentlich eines Vortrages über die ägyptische Hieroglyphenschrift an einem jener ‚Literarischen Abende‘, lenkte Stickel zum Schluß seine Rede auf die Sammlung Zwick. Er erläuterte ihre herausragende wissenschaftliche Bedeutung und die Möglichkeiten, die sich durch einen Erwerb für die „asiatische Geschichts- und Sprachforschung, Kunst und Paläographie“ eröffnen würden<sup>46</sup>. Dabei betonte er, daß die Sammlung in Rußland zusammengetragen worden sei, der Heimat von Maria Pawlowna. Das entscheidende Argument scheint jedoch der Hinweis auf eine mittelalterliche goldene Krone oder Mützenaufsatz, die

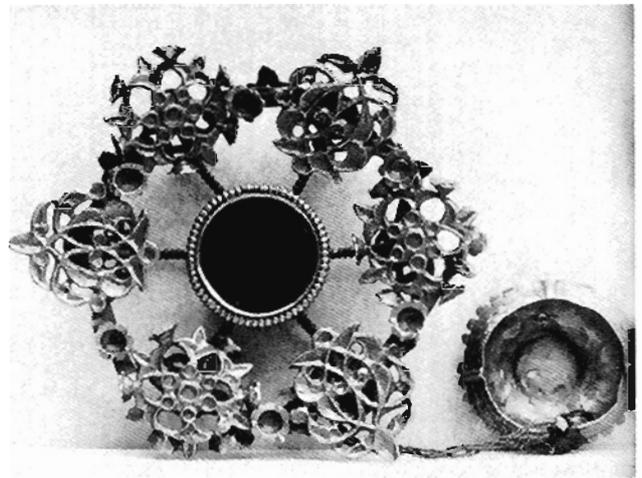


Abb. 9: Die sogenannte „Krone des Dschanibek“, Aufnahme 1906. (Universität Jena, heute verloren)

<sup>40</sup> Soret 1840; Heidemann 2004b: 323–324; ders. 2005c: 236–237; Ilisch 2005.

<sup>41</sup> Jena 1999.

<sup>42</sup> Kretschmann 1893.

<sup>43</sup> Augustin 1999.

<sup>44</sup> Zwick & Schill 1827.

<sup>45</sup> Bibliographie Augustin 1999: 235.

<sup>46</sup> Der Vortrag findet sich im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar (ThHStAW) HA A XXV, Akten 464, Bl. 313–341: „Ueber Schrift, besonders Hieroglyphenschrift. Ein Vortrag von D. Gustav Stickel“. Auf Bl. 340v–341v geht Stickel auf die Zwicksche Sammlung ein.

sogenannte „Krone des Dschanibek“, gewesen zu sein (Abb. 9). Sie soll in den Ruinen der untergegangenen Hauptstadt der mongolischen Goldenen Horde, in Saray an der Wolga, gefunden worden sein. Sie gehörte ebenfalls zur Sammlung Zwick. Der goldene Mützenaufsatz war nach einem Khan der Mongolen des 14. Jahrhunderts, Jani Beg (reg. 1341–1357), benannt. Maria Pawlownas Gatte, der Großherzog Carl Friedrich (1783–1853), war nun entschlossen, die Zwicksche Sammlung einschließlich der für die russische Geschichte bedeutenden Krone für das großherzogliche Haus zu erwerben. Ein Gutachten verfaßte Frédéric Soret. Seinem Tagebuch vertraute Stickel an: „Diese Arbeit [an der Sammlung, SH] macht mich zum Orientalisten“<sup>47</sup>. Das Großherzogliche Münzkabinett war die erste museale Einrichtung in Deutschland und die zweite Institution weltweit nach dem Asiatischen Museum in St. Petersburg, die sich ausschließlich der Pflege und der Erforschung der materiellen Kultur des Orients widmete<sup>48</sup>.

#### DIE SAMMLUNG WIRD ERWEITERT

Die Münzen stammten vor allem aus der Zeit des Wikingerhandels zwischen dem Baltikum und der islamischen Welt, dem 9. bis 11. Jahrhundert, und aus der Zeit der Goldenen Horde, jener mongolischen, tatarischen Dynastie in Rußland, während des 13. bis 15. Jahrhunderts. Die Sammlung bildete für Stickel die Grundlage seiner orientalistisch-numismatischen Studien. Im Jahr 1845 legte er den ersten Sammlungskatalog vor, eine Beschreibung der 123 umayyadischen und abbasidischen Münzen. Er sollte zum einen ein Bestandskatalog und zum anderen ein Kompendium für diesen Wissenschaftszweig sein. Der Aufbau folgte dem Muster des Kataloges der St. Petersburger Sammlung von 1826<sup>49</sup>. Dieser war von Christian Martin Frähn (1782–1851), einem Schüler des erwähnten Oluf Gerhard Tychsen, verfaßt worden. Durch Frähns überragende Materialkenntnis, die Vielzahl seiner Publikationen und das weite Netz seiner Korrespondenz ist er zum eigentlichen modernen Begründer der islamischen Numismatik geworden. Sein Katalog war nach Klassen gegliedert, das heißt nach Dynastien, Herrschern und dann nach Jahren. Frähn wurde durch seine Publikationen und seinen Schriftwechsel auch zum Lehrer von Johann Gustav Stickel.

Nachdem der Grundstock gelegt war, arbeitete Stickel intensiv am Ausbau der Sammlung. Durch Ankauf und Tausch mit großen Kabinetten in London, Paris und Rostock wuchs die Sammlung schnell. Im Jahr 1846 meldete Stickel schon einen Bestand von 2.000 Münzen. An der raschen Erweiterung hatte vor allem Maria Pawlowna großen Anteil. Im selben Jahr finanzierte sie Frédéric Soret eine Reise nach Moskau, um Münzen aus der berühmten ebenfalls in Rußland zusammengetragenen Sammlung von Sprewitz zu erwerben. Im Jahr 1852 kamen die umfangreiche Sammlung des französischen Numismatikers Justin Sabatier (1792–1870) mit 728 Exemplaren und die des bekannten Mittelalternumismatikers Heinrich Philipp

<sup>47</sup> Stickel, *Mein Ich*, Bl. 67; Eintrag unter dem 17. 4. 1840.

<sup>48</sup> Vollers 1906; Heidemann 2004b.

<sup>49</sup> Frähn 1826.



Abb. 10: Umayyaden, 'Abd al-Malik, [Damaskus], Jahr 77 h. (696 n. Chr.)  
(4,45 g; 20 m; ex. Slg. Frédéric Soret; OMJ Inv.-Nr. 303-A2). Doppelte Vergrößerung (Tafel 28)

Cappe (gest. 1862) mit 882 Exemplaren hinzu. Cappe hatte die islamischen Münzen seinerseits von August Otto Rühle von Lilienstern (1780–1847) erworben, der in napoleonischer Zeit Prinzenerzieher im Weimar Goethes gewesen war. Auch nach dem Tode von Maria Pawlowna im Jahr 1859 blieben die familiären Kontakte des Hauses Sachsen-Weimar und Eisenach nach Rußland für die Sammlung fruchtbar. Münzen aus Armenien, Georgien, der Kaukasusregion und Osteuropa bilden daher einen Schwerpunkt der Sammlung. Die Jahrzehnte um die Jahrhundertmitte stellen die zweite Blütezeit der islamischen Numismatik dar, hinsichtlich der Anzahl der Publikationen und der beteiligten Wissenschaftler. Johann Gustav Stickel, Frédéric Soret, der Uppsalaer Gelehrte Karl Tornberg (1807–1877) – ebenfalls ein Schüler von Silvestre de Sacy – und Christian Martin Frähn in St. Petersburg waren die führenden Vertreter dieses Faches. Stickel baute das Orientalische Münzkabinett zur bedeutendsten Sammlung in Europa nach der in St. Petersburg aus. Erst später in den siebziger und achtziger Jahren wurde es durch die Sammlungen in Paris, London und Berlin an Zahl übertroffen. Dort waren die orientalischen Münzen jedoch nur Bestandteil einer Universalsammlung.

Am 17. Dezember 1865 verstarb Frédéric Soret in Genf. Eine lebenslange Freundschaft hatte ihn mit dem Weimarer Haus und mit Stickel verbunden. Er hinterließ mit über 5.500 orientalischen Münzen die größte und bekannteste Privatsammlung seiner Zeit. Soret selbst hatte noch viele der bedeutenden Stücke veröffentlicht. Im September 1866 gelang es Stickel schließlich, die großherzogliche Familie zu überzeugen, den Ankauf zu finanzieren. Die Soretsche Sammlung stellte die an Zahl und Güte herausragendste einzelne Akzession der Sammlungsgeschichte dar. Das wohl kunsthistorisch interessanteste und bis heute am meisten publizierte Exemplar der Sammlung ist der Gold-Dinar vom Frühjahr des Jahres 77 islamischer Zeitrechnung oder 696 n. Chr. (Abb. 10). Er steht an der Schnittstelle zur Arabisierung von Münzwesen und Verwaltung, die aus dem byzantinischen Gebiet unter der Herrschaft von Beduinen erst einen arabisch-islamischen Staat formte. Die Münzgestaltung ist noch dem byzantinischen Konzept verhaftet, obwohl die Legenden selbst arabisch sind und statt eines byzantinischen Kaisers der Kalif in arabischem Gewand und mit einem Schwert gegürtet abgebildet ist.

## ZWISCHEN KAISERREICH UND WEIMARER REPUBLIK

Die Arbeits- und Reisemöglichkeiten im vorderen Orient hatten sich seit der europäischen Expansion und seit Einrichtung regelmäßiger Dampfschiffahrtsverbindungen zwischen Westeuropa und der Levante erheblich verbessert. Rußland begann seinen islamischen Herrschaftsbereich kolonial zu erschließen. Diese Entwicklungen erlaubten es, in Europa umfangreiche Sammlungen orientalischer Münzen aufzubauen. Mehrere bedeutende Privatsammlungen, die zwischen den dreißiger und sechziger Jahren angelegt worden waren, kamen im letzten Jahrhundertdrittel zum Abschluß und gelangten in öffentlichen Besitz – wie die von Frédéric Soret – oder wurden versteigert. Die europäischen Nationalstaaten wetteiferten darin, ihre hauptstädtischen Sammlungen repräsentativ auszubauen und innerhalb der Museen die Welt abzubilden. Bedeutende Ankäufe orientalischer Münzen wurden getätigt. Das Großherzogliche Orientalische Münzkabinett, das bis dahin die bedeutendste Sammlung außerhalb Rußlands beherbergte, wurde nun – trotz der Soretschen Sammlung – an Zahl überholt. Das Großherzogtum konnte mit der Finanzkraft der nationalen Metropolen nicht mithalten.

Um die neuen Bestände an Münzen zu erschließen, wurden in allen großen europäischen Kabinetten ausgebildete Orientalisten angestellt. In den Museen begann man mit Katalogisierungsprojekten. Es hatte zwar auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Reihe von bis heute wichtigen Sammlungspublikationen gegeben, doch die Beschreibungstechnik war verbessert und das zur Verfügung stehende Material war vervielfacht worden. Den Auftakt dieser neuen Serie an Bestandskatalogen machte noch Johann Gustav Stickel im Jahr 1870 mit dem zweiten Teil seines „Handbuches zur Morgenländischen Münzkunde“. Seine Grundlage bildete im wesentlichen die neu erworbene Sammlung von Frédéric Soret. Der Jenaer Bestandskatalog umfaßte über 96 Prägungen aus der Zeit vor der Münzreform des Kalifen ‘Abd al-Malik im Jahr 77/696. Der Katalog wurde im Jahr 1975 in Leipzig und 2004 in Frankfurt nachgedruckt. Stickel beschäftigte sich mit den „Anfängen des arabischen Münzwesens“ und knüpfte damit – wie er im ersten Satz des Buches betont – an den Habilitationsvortrag von Johann Gottfried Eichhorn an. Der Katalog stellte einen bedeutenden methodischen Fortschritt dar. Stickel erhob das geographische Prinzip zur bestimmenden Ordnungskategorie. Die Sequenz von Prägungen einer Region oder einer Stadt ist für die islamische Geschichte wesentlich aussagekräftiger als eine Ordnung nach der zeitlichen Abfolge von Dynastien und Herrschern<sup>50</sup>. In rascher Folge erschienen nun die Kataloge der anderen großen Sammlungen in London (10 Bde. 1874–1888), Paris (3 Bde. 1887–1896), Madrid (1 Bd. 1892), Konstantinopel (6 Bde. 1894–1903), St. Petersburg (1 Bd., 3 Supplemente 1896–1904) und Berlin (2 Bde. 1898–1902). Trotz des enormen Anstiegs der nun zugänglichen und wissenschaftlich erfaßten Münzen nahm die historisch-kritische Verarbeitung dieser neuen Quellen deutlich ab. Dies gilt besonders für Deutschland. Der Ägyptologe Adolf Erman (1854–1937) betreute

<sup>50</sup> Siehe dazu Heidemann 2005b.

zwischen 1877 und 1883 die orientalischen Münzen in Berlin. Rückblickend auf die Zeit um 1880, erinnert er sich:

Pertsch in Gotha<sup>51</sup>, Stickel in Jena, Weyl<sup>52</sup> und ich waren damals so ziemlich die einzigen Menschen in Deutschland, die orientalische Münzen kannten<sup>53</sup>.

Zum einen hatte die Generation der Schüler von Antoine Isaac Silvestre de Sacy, die sich wie selbstverständlich mit allen Textgattungen auseinandersetzte, in Deutschland schon weitgehend jüngeren Platz gemacht. Ein weiterer Grund war die Fülle mittelalterlicher literarischer Texte, die in der Epoche der Philologie herausgegeben worden waren und nun in gedruckter Form vorlagen. Diese Fülle mußte gesichtet und erschlossen werden. Diese Texte waren für die Forschung einfacher zugänglich als die Rekonstruktion der Sequenz von Münzlegenden einer Münzstätte. In Deutschland kam noch hinzu, daß die von Heinrich Leberecht Fleischer – einem Schüler von A. I. Silvestre de Sacy – angeführte und in Deutschland maßgebliche Richtung innerhalb der Orientalistik sich hauptsächlich sprachwissenschaftlichen und nicht historischen Themen widmete.

Die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren durch ein bedeutendes Wachstum der Anzahl der nun zur Verfügung stehenden orientalischen Münzen gekennzeichnet. Die Pflege der materiellen Kultur außereuropäischer Zivilisationen war in dem nach Weltgeltung strebenden Kaiserreich Programm. Das neu erstandene wilhelminische Reich erlaubte den Berliner Museen Ankäufe bisher ungeahnten Ausmaßes. Im Jahr 1876 gelang es Julius Friedländer (1813–1884), dem Direktor des Berliner Münzkabinetts, die bedeutende Sammlung des britischen Offiziers Seton Guthrie mit 15.000 Exemplaren zu erwerben. Im Jahr 1904 wurde von Wilhelm von Bode (1845–1929) eine Abteilung Islamischer Kunst im Kaiser-Friedrich-Museum eingerichtet.

Das Berliner Münzkabinett überflügelte mit der Sammlung Guthrie das Jenaer an Zahl. Mit dem jungen, kreativen Ägyptologen Adolf Erman wurde am 1. September 1877 erstmals ein Orientalist im Berliner Münzkabinett eingestellt. Adolf Erman erkannte als einer der wenigen seiner Zeit, welches machtvolles Instrument dem Historiker mit islamischen Münzen an die Hand gegeben ist. Doch das Münzkabinett war für ihn nur Durchgangsstation zu einem Lehrstuhl für Ägyptologie. Wohl unabhängig von den Überlegungen von Stickel setzte er in dem Arrangement der Berliner Sammlung das geographische Prinzip um: die Organisation nach Münzstätten und Jahren, anstatt wie damals noch üblich nach Klassen, Dynastien und Herrschern. Doch sein Nachfolger und Stickels Schüler Heinrich Nützel (1863–1934) ordnete die Sammlung später wieder nach Dynastien um.

Der Erste Weltkrieg stellte für viele Fächer einen Einschnitt dar. Im Münzkabinett wurde Nützel nun zum Sortieren von Inflations- und Städtenotgeldscheinen herangezogen und hörte auf zu publizieren. Sein Ausscheiden 1924 aus dem Dienst des Museums markiert das vorläufige Ende der islamischen Numismatik

<sup>51</sup> Wilhelm Pertsch 1832–1899.

<sup>52</sup> Adolph Weyl, Berliner Münzhändler.

<sup>53</sup> Erman 1929: 137.

in Deutschland. Nach dem Ersten Weltkrieg endete weitgehend die institutionelle Beschäftigung mit islamischen Münzen in allen europäischen Ländern außer in Rußland. In Deutschland kam hinzu, daß nach dem Ende des imperialen Strebens die wissenschaftliche Förderung der Studien außereuropäischer Kulturen erheblich nachließ. In Jena wurde 1919 der vakant gewordene Lehrstuhl im Orientalischen Seminar nicht mehr besetzt.

Vielleicht war das Ende der islamischen Numismatik auch der hybriden Stellung von islamischen Münzen, als Textgattung, numismatischem Objekt und gestaltetem Gegenstand geschuldet, die die fachliche Zuweisung innerhalb differenzierter Disziplinen erschwerte. Unbearbeitete mittelalterliche literarische Texte gab es noch reichlich, Numismatikern fehlte der sprachliche und historische Zugang und die wissenschaftliche Beschäftigung mit islamischer Kunst hatte erst begonnen.

#### DAS WISSENSCHAFTLICHE ERBE VON JOHANN GUSTAV STICKEL

Wurde Johann Gustav Stickel in den sechziger Jahren noch hart von seinen Fachkollegen wegen seiner sprachwissenschaftlichen Arbeiten zum Etruskischen<sup>54</sup> kritisiert, so war er in den siebziger bis neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein vielfach geehrter Gelehrter. Der herangewachsenen jüngeren Generation galt er als Zeitzeuge einer untergegangenen Epoche, des Weimar Goethes. Für Stickel selbst stellte die Teilnahme an dem Dritten Internationalen Orientalistenkongress in St. Petersburg im September 1876 als Repräsentant der deutschen Orientalistik den glanzvollen ehrenden Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn dar. Der Leipziger Professor Ludolf Krehl, der von dem Organisationskomitee des Kongresses zum correspondierenden Mitglied ernannt wurde, schrieb in einem Brief an Stickel vom 15. August 1876:

Sie werden der Hauptrepräsentant der deutschen Orientalistik in Petersburg sein. Ich freue mich unendlich darüber. Außer Ihnen wird Sachau aus Berlin und Socin aus Tübingen dorthin gehen<sup>55</sup>.

Der Großherzog, dessen Sammlung Stickel über Jahrzehnte zu einer der bedeutendsten Europas gemacht hatte, ließ im Jahr 1889 zu Stickels fünfzigjährigem Professorenjubiläum eine Medaille schlagen (Abb. 11)<sup>56</sup>. Johann Gustav Stickel war sich der weitreichenden Bedeutung seines Lebenswerkes bewußt. Er schrieb im Jahr 1885:

Hier im deutschen Binnenlande, in dem kleinen Jena, wo vor etlichen 40 Jahren noch keine einzige orientalische Münze vorhanden war, ist es mir gelungen, eine

<sup>54</sup> Stickel 1858. Besprechungen: Ewald 1858, Gildemeister 1859; auch Carl Siegfried, in: *Allgemeine deutsche Biographie* 54 1908: 519–522, hier 521. Das Buch wurde 2005 in den USA nachgedruckt.

<sup>55</sup> Brief von L. Krehl an Stickel vom 15. August 1876 (ThULB, Nachlaß Stickel, 1–10).

<sup>56</sup> Der einzige Goldabschlag, der für das Orientalische Münzkabinett bestimmt war, ging während des 20. Jahrhundert verloren. Er konnte 1996 mit Mitteln der Universität als erste Neuerwerbung des Orientalischen Münzkabinetts aus dem Handel wieder erworben werden (OMJ Inv.-Nr. 1996-1-1).



Abb. 11: Johann Gustav Stickel, Goldmedaille von Waldemar Uhlmann, 1889.  
(51 mm; OMJ Inv.-Nr. 1996-1-1) (Tafel 29)

Sammlung zu schaffen, die auf lange Zeit hin eine unerschöpfte Quelle für derartige Forschungen bieten kann<sup>57</sup>.

Am 21. Januar 1896 verstarb Johann Gustav Stickel nach kurzer Krankheit im 91. Lebensjahr. Stickels Nachfolger in Jena, der Arabist und Islamwissenschaftler Karl Vollers (1857–1909), bewahrte und vermehrte die Sammlung, doch wissenschaftlich setzte er andere Akzente. Einen Nachruf auf Stickels Leistung als musealen Sammler stellt Vollers kurze Beschreibung der Jenaer Sammlung aus dem Jahr 1906 dar. Zu dieser Zeit beherbergte das Kabinett über 13.600 Münzen<sup>58</sup>.

Vollers Nachfolger 1909, der Semitist und Altorientalist Arthur Ungnad folgte 1919 einem Ruf nach Greifswald und ging später nach Breslau. Der Lehrstuhl in Jena wurde vorerst nicht wieder besetzt. Am 15. Mai 1939 wurde der Hauptteil der Sammlung Soret einem Repräsentanten der großherzoglich-sächsischen Schatullverwaltung in Weimar übergeben. Die Soretsche Sammlung war rechtlich nur eine Leihgabe der Fürstenfamilie gewesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte die Sammlung über Zwischenstationen an die Bayerische Staatssammlung in München. Die Spuren des bedeutendsten islamischen Kunstwerks der Sammlung, der „Krone des Dschanibek“, verlieren sich nach dem Aufsatz Vollers von 1906. Auch das Archiv und die Akten des Großherzoglichen orientalischen Münzkabinetts wurden 1942 von der Universität ohne Aktenvermerk fortgegeben. Etwa die Hälfte der verbliebenen Goldmünzen und etliche Silbermünzen verschwanden, wahrscheinlich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Sechsmal zog die Sammlung seit dem Ersten Weltkrieg um, wobei Schränke mit Inhalt umfielen und die Vollersche Anordnung der Münzen durcheinander geworfen wurde. Damit war die Jenaer Sammlung im Jahr 1993 bis auf einen Torso zerschlagen.

Doch die bloße Existenz der in Jena verbliebenen Sammlung stellte auch ohne eine fachwissenschaftliche Betreuung eine Herausforderung dar. Im Jahr 1958

<sup>57</sup> Stickel 1885: 39.

<sup>58</sup> Vollers 1906.

beschäftigte sich Volkmar Enderlein in seiner Abschlußarbeit eingehend mit den sasanidischen und frühislamischen Münzen sasanidischen Typs im Orientalischen Münzkabinett<sup>59</sup>. Sein beruflicher Werdegang führte ihn an die Spitze des Museums für Islamische Kunst, welches er bis zum Jahr 2001 leitete.

#### NEUE ANFÄNGE AUF ALTEN FUNDAMENTEN

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es zwei Versuche von Seiten der klassischen numismatischen Institutionen in Ost und West das Fach der orientalischen Numismatik wieder zu beleben. Die Bemühungen blieben jedoch ohne andauernden Erfolg. Ausgangspunkt in Westdeutschland war die ursprünglich in Jena beheimatete Sammlung von Frédéric Soret. Peter Jaeckel (1914–1996)<sup>60</sup> hatte in Berlin Klassische Archäologie und Kunstgeschichte studiert. Nach der Blockade Berlins 1948 ging er nach München. In der Bayerischen Staatssammlung war seine Aufgabe, die neu erworbene Sammlung Soret einzuarbeiten. Er brachte sich die arabische Schrift im Selbststudium bei, um Münzen zu lesen und zu bestimmen. Er inventarisierte die Soretsche Sammlung und machte sie erneut der Wissenschaft zugänglich. Auch lehrte Peter Jaeckel islamische Numismatik an der Ludwig-Maximilians-Universität. Ihm fehlte aber der unmittelbare sprachliche Zugang zu den literarischen Quellen. Da es an Aufstiegschancen im Münzkabinett mangelte, verließ er im Jahr 1969 die Staatliche Münzsammlung und ging als Direktor an das Bayerische Armeemuseum nach Ingolstadt.

Der zweite Versuch fand in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik, in Berlin, statt. Seit den sechziger Jahren gab es Bestrebungen für eine Schwerpunktbildung ‚Orientalia‘, in dessen Rahmen auch eine Orientnumismatik geschaffen werden sollte. Für diese Position wurde Hermann Simon systematisch zum Orientalisten und Numismatiker ausgebildet. Von 1975 bis 1985–6 arbeitete er im Berliner Münzkabinett. Jedoch ließen auch hier die schlechten Aufstiegschancen ihn einen anderen Weg einschlagen. Er wurde zum Direktor des Centrum Judaicum in Berlin berufen. Die Stelle im Münzkabinett blieb vakant und fiel zu Beginn der neunziger Jahre weg.

Die Wiederbelebung der orientalischen Numismatik in Deutschland ging von der universitären Islamwissenschaft aus – dort wo auch diese Wissenschaft ihren Anfang genommen hatte. Nach einem Jahrhundert der Forschung an den mittelalterlichen literarischen Texten war in der historisch ausgerichteten Islamwissenschaft deutlich geworden, daß es trotz der Fülle an mittelalterlichen literarischen Quellen, abgesehen von wenigen Ausnahmen, für die Zeit vor dem 14. und 15. Jahrhundert kaum primäre Dokumentenbestände oder gar Archive gab. Die mittelalterlichen Autoren schrieben häufig aus dem Blickwinkel einer Stadt, eines Herrscherhauses, einer religiösen Richtung oder im Abstand von mehreren Jahrhunderten zu den Ereignissen, ohne daß deren Angaben aus unabhängigen Dokumenten bestätigt oder widerlegt werden konnten oder daß Überlieferungslücken in jedem Fall

<sup>59</sup> Enderlein 1958.

<sup>60</sup> Heidemann 1997.

offensichtlich wurden. Dieses Ungleichgewicht zwischen der Fülle an sekundärer mittelalterlicher Überlieferung und den wenigen primären Dokumenten führte zu einer großen Abhängigkeit heutiger Forschung von den Sichtweisen zeitgenössischer oder später lebender Autoren.

Ab den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann die Islamwissenschaft sich für die Methoden anderer Disziplinen, wie Geographie, Politologie und Wirtschaftswissenschaft, zu öffnen und sich immer mehr als Regionalwissenschaft zu verstehen. Dies trifft – wenn auch nicht in dem gleichen Maße wie in der gegenwartsbezogenen Forschung – auch auf die historisch ausgerichtete Islamwissenschaft zu. Hier waren die Nachbarn vor allem die Kunstgeschichte und Archäologie. Seit Beginn der neunziger Jahre wird das Bild der islamischen Numismatik in Deutschland wieder vielfältig, nicht zuletzt durch die wissenschaftlichen Impulse, die die politische Vereinigung gab. Die Münzen wurden wieder als unmittelbar im historischen Prozeß entstandene Dokumente erkannt. In manchen Perioden stellen die aktiven Münzstätten ein dichtes geographisches Netz über der islamischen Welt dar. Die Prägereihen einer Münzstätte sind sensible Anzeiger der Verschiebungen in der politischen Hierarchie.

Im Jahr 1988 gelang es dem Orientalischen Seminar der Universität Tübingen in einer glücklichen zeitlichen und personellen Konstellation mit Hilfe der Volkswagen-Stiftung die Privatsammlung des Amerikaners Stephen Album zu erwerben und so einen Neuanfang in der Forschung zu setzen. Mit der Gründung der Forschungsstelle für Islamische Numismatik in Tübingen 1990 war die Orientalistik in Deutschland nach über neunzig Jahren, seit dem Tod von Johann Gustav Stickel, wieder um die Beschäftigung mit dieser Quellengattung reicher<sup>61</sup>. Auch an den alten Universitätsammlungen und an einigen großen öffentlichen Kabinetten regte sich wieder Interesse an den orientalischen Beständen, die im 18. und 19. Jahrhundert gesammelt worden waren. Ihre Existenz stellte oft geradezu eine Wiederentdeckung dar, so in Göttingen<sup>62</sup>, in Jena, in Rostock<sup>63</sup> und in Leipzig<sup>64</sup>.

Nach der ersten Sichtung der Jenaer Sammlung im Oktober 1994 erkannte man, daß das Jenaer Münzkabinett nicht nur eine der Grundlagen für das Wissen des 19. Jahrhunderts über islamische Münzen gebildet hatte, sondern darüber hinaus, daß der bislang noch ungeordnete Bestand Potential zu einem modernen historischen Forschungsinstrument birgt. Norbert Nebes und der Verfasser bemühen sich seitdem um die Rehabilitation dieses Forschungsinstrumentes und deren wissenschaftlichen Aufarbeitung. Nur noch 8.600 Münzen waren in Jena verblieben, durcheinander geraten, ohne Bestimmung, ohne Inventare, ohne Dokumentation. Vor jeglichem Neuanfang galt es, ihre Geschichte aufzuarbeiten.

Sämtliche Akten des Orientalischen Münzkabinettes und Unterlagen galten im Oktober 1994 noch als verschollen. Die Akten, das Vermehrungsbuch und die Erwerbungsunterlagen, die wissenschaftliche Korrespondenz von Stickel und

---

<sup>61</sup> Ilisch 2000.

<sup>62</sup> Boehringer 2000; Schwarz 2000.

<sup>63</sup> Klüßendorf 2000.

<sup>64</sup> Heidemann 2004c.

Soret wurden Anfang 1995 im Thüringischen Hauptstaatsarchiv in Weimar wieder aufgefunden und kehrten inzwischen an die Universität zurück. Am 6. November 1996 wechselte die Sammlung zu neuen besser geeigneten Räumlichkeiten in der Sellierstr. 6 in Jena. Im Jahr 1998 gelang es mit Hilfe einer Vielzahl von Freunden des Orientalischen Münzkabinetts die Privatsammlung von Peter Jaeckel für Jena zu erwerben. Von 1998 bis 2001 konnten im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes die Münzen des Kaukasus und Osteuropas in einem Sylloge-Band, der im Jahr 2005 erschien<sup>65</sup>, katalogisiert werden. Durch einen Kreis aktiver Förderer, allen voran Rüdiger Bettenhausen, Arnd Kniese und Hans Wilski konnte die Sammlung mittlerweile auf 18.000 Exemplare ausgebaut werden. Heute, im Jahr 2007 ist die Sammlung ein modernes wissenschaftliches Arbeitsinstrument zur historischen Regionalforschung des Vorderen Orients.

Die Materialbasis der islamischen Numismatik hat sich gerade im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts nicht zuletzt durch die Anstrengungen in Tübingen und Jena vervielfacht. In Deutschland allein stehen mindestens 137.000 orientalische Münzen in öffentlichen Sammlung der Forschung zur Verfügung, einschließlich von etwa 30.600 indischen Münzen und zuzüglich von wenigstens 24.600 ostasiatischen Münzen. Die Islamische Numismatik ist in heute – anders als zur Zeit Eichhorns, Stickels oder Hermann Simons – in der Situation, von vielen Orten und Regionen des Vorderen Orients dichte Materialcorpora zu besitzen, die sich parallel zur historischen Überlieferung „lesen“ und zur Kunstentwicklung „sehen“ lassen<sup>66</sup>.

#### LITERATUR

- ADB** *Allgemeine Deutsche Biographie*, 56 Bde., Leipzig 1875–1912.
- Adler** (Adler, Jacob Georg Christian)  
1782 *Museum Cuficum Borgianum velitris illustravit*. Pars I, Rom.
- Arnold** (Arnold, Paul)  
1995 Osmanische Münzen aus dem Besitz der Kurfürsten von Sachsen. In: *Im Lichte des Halbmonds. Das Abendland und der türkische Orient*, hrsg. von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, Dresden, 279–284.  
2000 Die Sammlung der orientalischen Münzen des Münzkabinetts Dresden. In: Heidemann (2000), 17–26.
- Augustin** (Augustin, Stephan)  
1999 Zur Geschichte ethnographischer Erkundungen bei den Kalmyken im Missionsgebiet der Evangelischen Brüder-Unität (Herrnhuter Mission) an der unteren Wolga. In: *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden* 50, 217–240.
- Barthélemy** (Barthélemy, Jean-Jacques)  
1759 Dissertation sur les medailles arabes, in: *Mémoires de littérature, tirés des registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres* 26 (1759), 557–576, 2 Tafeln. Nachdruck in: *Mémoires de littérature, tirés des registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres* 45 (1771), 143–178, 2 Tafeln.
- Bödeker et al.** (Bödeker, Hans Erich – Iggers, Georg G. – Knudsen, Jonathan B. – Reill, Peter H.)  
1986 Einleitung: Aufklärung und Geschichtswissenschaft. In: Hans Erich Bödeker – Georg G. Iggers – Jonathan B. Knudsen (Hrsg.): *Aufklärung und Geschichte, Studien*

<sup>65</sup> Mayer 2005.

<sup>66</sup> Heidemann 2004a.

zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 81), Göttingen, 9–22.

- Böhringer** (Böhringer, Christof)  
2000 Notizen zur Sammlung orientalischer Münzen. In: Heidemann (2000), 61–70.
- Eichhorn** (Eichhorn, Johann Gottfried)  
1776 *De rei numariae apud Arabas initiis*. Commentatio academica quam Rectore Academiae Magnificentissimo Serenissimo Principe ac Domino Domino Carolo Augusto Duce Saxoniae Juliaci Clyvyae Montiuui Angariae et Westphaliae Rel. – Pro loco in amplissimo philosophorum ordine rite ordinando publice defendet A. D. X. Febr. MDCCLXXVI Io. Gottofredus Eichhorn Linguarum Orientalium Professor Publicus Ordinarius repondente Gotfrido Christiano Haberland Meiningensi Reverendi Ministerii Candidato Societatis Ienensis Latinae Sodali Ordinario et Eiusdem Bibliothecae Praefecto, Jena.  
1785–1786 Nachtrag zu Reiske's Briefen über das arabische Münzwesen. In: *Repertorium für Biblische und Morgenländische Litteratur* 17 (1785), 209–284; 18 (1786), 1–78.
- Enderlein** (Enderlein, Volkmar)  
1958 *Bearbeitung und Katalog einer Gruppe orientalischer Münzen aus der Münzsammlung der Friedrich-Schiller Universität zu Jena* – Die Münzen mit Pehlevi-Legenden – Hausarbeit zur wissenschaftlichen Abschlußprüfung der Philosophischen Fakultät an der Friedrich-Schiller Universität zu Jena, Jena (unpubliziert, maschinenschriftlich).
- Ettinghausen** (Ettinghausen, Richard)  
1951 Islamic Art and Archeology. In: T. Cuyler Young (Hrsg.): *Near Eastern Culture and Society*, Princeton, 17–47.
- Erman** (Erman, Adolf)  
1929 *Mein Werden und Wirken, Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten*, Leipzig.
- Ewald** (Ewald, Heinrich)  
1858 [Besprechung: Stickel 1858]. In: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 3, 1561–1577.
- Frähn** (Frähn, Christian Martin)  
1821 *Das Muhammedanische Münzkabinett des Asiatischen Museums der Kaiserl. Akademie der Wissenschaft zu St. Petersburg. Vorläufiger Bericht vom Director des Asiatischen Museums*, St. Petersburg.  
1826 *Recensio Numorum Muhammedanorum, Numi Muhammedani qui in Academiae Imperialis Scientiarum Petropolitanae Museo Asiatico asservantur*, St. Petersburg
- Gildemeister** (Gildemeister, Johannes)  
1859 [Besprechung] Stickel, J.G., Das Etruskische (...). In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 13, 289–304.
- Hagedorn** (Hagedorn, Annette)  
2000 The Development of Islamic Art History in Germany in the Late 19<sup>th</sup> Century. In: Stephen Vernoit (Hrsg.): *Discovering Islamic Art. Scholars, Collectors and Collections, 1850–1950*, London, New York, 117–127.
- Heidemann** (Heidemann, Stefan)  
1997 Obituary, Peter Jaekel (1914–1996). In: *Oriental Numismatic Society Newsletter* 152, 1–2.  
1999 Bibliothek des Großherzoglichen Orientalischen Münzkabinetts. In: Friedhilde Krause (Hrsg.) – Felicitas Marwinski (Bearbeitung): *Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland 20, Thüringen H-R*, Hildesheim, Zürich, New York, 162–163.  
2000 (Hrsg.): *Islamische Numismatik in Deutschland – Eine Bestandsaufnahme* (Jenaer Beiträge zum Vorderen Orient 2), Wiesbaden.  
2000a Islamische Numismatik in Deutschland. In: Heidemann (2000), 1–16.  
2000b Die verschollene Gothaer Sammlung orientalischer Münzen. In: Heidemann (2000), 88–93.  
2000c Orientalistik und orientalische Numismatik in Jena. In: Heidemann (2000), 107–128.  
2004a Collections of Oriental Coins in Germany. In: *Oriental Numismatic Society Newsletter* 179, 5–9.

- 2004b Maria Pawlowna und der Umbruch in der Orientalistik – Die Gründung des Großherzoglichen Orientalischen Münzkabinetts. In: Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen (Hrsg.): *„Ihre Kaiserliche Hoheit“ Maria Pawlowna. Zarentochter am Weimarer Hof*, Weimar, 313–328.
- 2004c Die orientalischen Münzen der Universitätsbibliothek in Leipzig – Eine Wiederentdeckung für die Forschung. In: Reiner Cunz (Hrsg.) in Verbindung mit Rainer Polley und Andreas Röpcke: *Fundamenta Historiae. Geschichte im Spiegel der Numismatik und ihrer Nachbarwissenschaften. Festschrift für Niklot Klüßendorf zum 60. Geburtstag am 10. Februar 2004* (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 51), Hannover, 339–352.
- 2005a Die Entwicklung der Methoden in der Islamischen Numismatik im 18. Jahrhundert – War Johann Jacob Reiske ihr Begründer? In: Hans-Georg Ebert – Thoralf Hanstein (Hrsg.): *Johann Jacob Reiske: Persönlichkeit und Wirkung* (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 7), Leipzig, 147–202.
- 2005b Das Projekt, die Sylloge, der Bestand, in: Tobias Mayer: *Die Münzen des Kaukasus und Osteuropas* (Orientalisches Münzkabinett Jena 1), Wiesbaden, xi-xxii.
- 2005c Maria Pawlowna und der Umbruch in der Orientalistik – Die Gründung des Großherzoglichen Orientalischen Münzkabinetts. In: Joachim Berger – Joachim von Puttkamer (Hrsg.): *Von Petersburg nach Weimar. Kulturelle Transfers 1800 bis 1860*. (erweiterte Fassung von 2004b) 221–259.
- Hodīvālā** (Hodīvālā, Shāhpūrshāh Hormasji)
- 1928 „Gigantic Coins“. In: S. H. Hodīvālā: *Historical Studies in Mughal Numismatics, Occasional Memoirs of The Numismatic Society of India*, 1928, unveränderter Nachdruck Bombay 1976.
- Ilisch** (Ilisch, Lutz)
- 2000 Die Tübinger Sammlung islamischer Münzen. In: Heidemann (2000), 129–137.
- 2005 Der Steckborner Schatzfund von 1830 und andere Funde nordafrikanischer Dirhams. In: Giovanni Gorini (Hrsg.): *Simposio Simone Assemani sulla monetazione islamica / Simone Assemani Symposium on Islamic Coinage*. Padova, II Congresso Internazionale di Numismatica e di Storia Monetale / The 2<sup>nd</sup> International Congress on Numismatics and Monetary History. Padova 17 maggio 2003, Musei Civici agli Eremitani-Museo Bottacin (Biblioteca/Library), Padua, 67–91.
- Im Lichte des Halbmonds**
- 1995 Staatliche Kunstsammlungen Dresden – Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): *Im Lichte des Halbmonds. Das Abendland und der türkische Orient*, Leipzig.
- Jena** (Jena, Dettlef)
- 1999 *Maria Pawlowna. Großherzogin an Weimars Musenhof*, Regensburg u.a.
- Johansen** (Johansen, Baber)
- 1990 Politics and Scholarship: The Development of Islamic Studies in the Federal Republic of Germany. In: Y. Ismail Tareq (Hrsg.): *Middle East Studies, International Perspectives in the State of the Art*, New York, 71–130.
- Kehr** (Kehr, Georg Jacob)
- 1724 *Monarchiae Asiatico-Saracenicae status qualis VIII. et IX. post Christum natum seculo fuit, ex nummis argenteis prisca Arabum scriptura Kufica, a monarchis Arabicis al-Mansor, Harun Raschid, al-Mamon, allisque in metropolibus Chaldaeae, Persiae, Transoxanaeque cunis, et nuper in littore Maris Balthici prope Gedanum effosis, illustratus*, Leipzig.
- 1725 *Monarchiae Mogolo-Indici vel Mogolis Magni Aurenk Szeb numisma Indo-Persicum argenteum quinquelibrare rarissimum in solennem renovationem et confirmationem clientelarum urbis ac sedis imperatoriae Dehli, nunc dictae Dschihana-bad, signatum, auspiciis et clementissimo jussu serenissimi principis ac domini domini Friderici II. Ducis Saxo-Gothani e pretiosissimo ipsios gazophylacio*, Leipzig.

**Soret** (Soret, Frédéric)

- 1840 Lettre à M. le Professeur Humbert sur quelques monnaies des Califes en particulier sur celles trouvées a Steckborn en Thurgovie. In: *Bibliothèque Universelle de Genève* 28 (1840), 5–18.

**Stickel** (Stickel, Johann Gustav)

- 1845 *Handbuch zur Morgenländischen Münzkunde. Das grossherzogliche orientalische Münzcabinet zu Jena, erstes Heft, Omajjaden- und Abbasiden-münzen*, Leipzig.
- 1858 *Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften und Namen als Semitische Sprache erwiesen*, Leipzig. Nachdruck o.O. 2005 (Elibron Classics Series).
- 1870 *Handbuch zur Orientalischen Münzkunde. Das Grossherzogliche orientalische Münzcabinet zu Jena. Zweites Heft, Älteste Muhammedanische Münzen bis zur Münzreform des Abdulmelik's*, Leipzig. Nachdruck von Stickel (1845) und (1870) in Leipzig 1975 und in Frankfurt 2004 (Numismatics of the Islamic World 40).
- 1883 Zur orientalischen Sphragistik. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 37, 435–439.
- 1885 Ergänzungen und Berichtigungen zur Omajjadischen Numismatik. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 39, 17–41.
- 1886 Meine Berührungen mit Goethe. In: *Goethe-Jahrbuch* 7, 231–240.  
*Mein Ich* [Tagebuch 1834–1895]. Bestand Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Universitätsarchiv, Bestand S, Abt. XLIV,

**Tychsen** (Tychsen, Oluf Gerhard)

- 1780 Von dem in den Gegenden des Balthischen Meeres so häufigen Arabischen Silbergeldes. In: *Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur* 6, 182–195.
- 1794 *Introductio in rem numariam Muhammedanorum*, Rostock.

**Vollers** (Vollers, Karl)

- 1906 Das orientalische Münzkabinett der Universität Jena im Jahre 1906. In: *Blätter für Münzfreunde* 41, Heft 6, Spalte 3515–3524, Heft 7/8, Spalte 3529–3537.

**Zwick & Schill** (Zwick, Heinrich August und Schill, Johann Gottfried)

- 1827 *Reise von Sarepta in verschiedene Kalmücken = Horden des Astrachanischen Gouvernements im Jahr 1823 vom 26ten May bis 21ten August neuen Stils in Angelegenheiten der Russischen Bibel = Gesellschaft*, Leipzig.